

## Berichte

### **13<sup>th</sup> International Conference on Music Perception and Cognition (ICMPC) & 5<sup>th</sup> Conference for the Asian-Pacific Society for Cognitive Sciences of Music (APSCOM), 04.–08. August 2014; Seoul, Südkorea**

Die 13. *International Conference on Music Perception and Cognition* (ICMPC) fand gemeinsam mit der 5. Konferenz der *Asian-Pacific Society for Cognitive Sciences of Music* (APSCOM) 2014 in Seoul statt. Nachdem die ICMPC vor vier Jahren in Seattle und vor zwei Jahren in Thessaloniki ausgerichtet wurde, verlangte der Turnus für 2014 einen Veranstaltungsort in Asien oder der Pazifikregion. Die Wahl der Hauptstadt Südkoreas stellte sich nicht nur als besonders günstig heraus, weil sie für die internationale Community aus allen Richtungen gut zu erreichen war, sondern auch, weil sich die Metropole als interessanter und kulturell attraktiver Standort darbot. Dazu gehörten Kimchi, K-Pop und Karaoke ebenso wie das historische Museum Seouls oder ein Besuch der innerkoreanischen Grenze. Der Veranstaltungsort, die Yonsei University, eine der renommiertesten und ältesten Universitäten Südkoreas, lag mitten im Zentrum Seouls. Sie bot als Konferenzort einer internationalen Tagung den idealen Rahmen, auch wenn die riesige Baustelle direkt vor dem Veranstaltungsgebäude gewöhnungsbedürftig war. Während der Pausen gab es die Möglichkeit, sich im großen Foyer bei italienischem Kaffee zusammenzufinden und auszutauschen. Die Mensa bot zudem gute koreanische und westliche Küche zu erschwinglichen Preisen. Das Wichtigste neben diesen Eigenschaften waren die klimatisierten Tagungsräume des Veranstaltungsorts. Nur durch ihre Klimatisierung war bei 38° C Außentemperatur und 70 bis 80 % Luftfeuchtigkeit ein Austausch zwischen den Konferenzteilnehmern überhaupt möglich.

Der Chair des Organisationskomitees, Professor Moo Kyoung Song (Yonsei University), arrangierte mit seinem Team eine beispielhafte Durchführung der Konferenz während der fünf Tage und sorgte für einen reibungslosen Ablauf von insgesamt 175 Vorträgen, 74 Posterpräsentationen, zwei Workshops, vier Keynote Lectures und zwei Young Researcher Award-Zeremonien. Vier Vorträge wurden meist gut nachvollziehbar zu einer thematischen Session zusammengeführt, die wiederum in der Regel in fünf parallelen Panels verliefen. Eine intensive Vorbereitung mit dem Tagungsband war für das Auswählen der für die eigene Forschung interessanten Vorträge aus der Programmvvielfalt daher unerlässlich.

Der Kongress wurde durch die Keynote Lecture von Professor Sukjae Lee von der Seoul National University eröffnet. Lees disziplinärer Hintergrund ist die Philosophie der Moderne. Sein Vortrag handelte von der erkenntnistheoretischen Auseinandersetzung mit der Definition eines Objektes und seiner Beziehung zu dem verstehenden Subjekt. Hierzu kontrastierte er verschiedene Positionen der britischen Empiriker von Locke bis Berkeley. Aus dem Mühlengleichnis von Leibnitz sowie Kants Kritik der reinen Vernunft schlussfolgerte er auf das Vorhandensein verschiedener Konzepte, deren Gemeinsamkeit das Postulat einer Abhängigkeit äußerer Gegenstände von dem eigenen Erkenntnisvermögen bildete. Bedauerlicherweise setzte Lee diese spannende und für so viele Forschungsbereiche relevante Problematik nicht in Beziehung zum musikbezogenen Diskurs der Konferenz, doch bot sein Vortrag gerade durch seine thematische Breite eine gute

Gelegenheit zur Reflexion der facheigenen zugrunde liegenden Prinzipien der Wahrnehmung. Die Vielfalt aller Teildisziplinen der musikbezogenen Kognitionsforschung spiegelte sich bereits im weiteren Verlauf des ersten Konferenztages in interessanten Beiträgen aus den Bereichen Aesthetic Perception & Emotions, Music & Evolution, Music & Movement, Music in Everyday Life und Acoustics & Psychoacoustics wider. Dabei reichte die thematische Breite der Beiträge von der Analyse afrikanischer Djembe-Pattern bis hin zur Untersuchung der Wertschätzung von Musik als Funktion ihrer digitalen Verfügbarkeit.

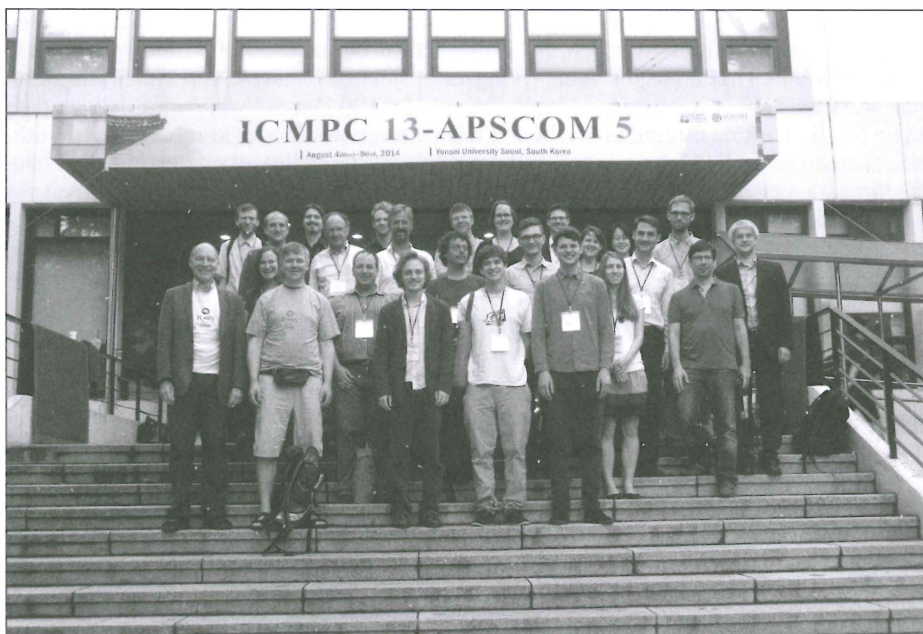
Der zweite Tag begann mit einer Session aus fünf parallelen Panels zu Themenbereichen wie Cognitive Neuroscience of Music, Rhythm & Timing und Social Psychology of Music. Nachdem die Poster Session des ersten Tages in einem viel zu engen und nichtklimatisierten Gang stattfand, wurden alle nachfolgenden Posterpräsentationen in zwei bis drei wesentlich geräumigeren und vor allem klimatisch angenehmeren Räumen verlegt, in denen ein reger Austausch zwischen Vorstellenden und Interessierten stattfand.

Professor Catherine Stevens (University of Western Sydney) sprach in der zweiten Keynote Lecture der Konferenz über neue Forschungen zu Lern- und Erinnerungsprozessen beim Tanzen. Die Grundlage ihres Vortrages stellten eigene empirische Forschungsergebnisse dar, denen zufolge erwachsene Musikhörer die rhythmische und metrische Struktur eines Musikstückes implizit erlernen können und auf diese Weise die Regularitäten ihrer musikalischen Umwelt internalisieren.

Der dritte Tag der Konferenz war für kulturelle Unternehmungen in Form einer von den Konferenzveranstaltern organisierten Tour bestimmt. Allerdings entschieden sich viele der Teilnehmer dazu, den Tag zu nutzen, um die Neun-Millionen-Stadt Seoul auf selbst gewählten Wegen zu erkunden oder um die nur 60 Kilometer entfernte Grenze zwischen Nord- und Südkorea zu besuchen. Da der August in Seoul der niederschlagreichste Monat ist, war unglücklicherweise dieser Tag durch anhaltenden Regenfall etwas getrübt, bot jedoch nach zwei Tagen hochinformativer Konferenz etwas Abwechslung und Erholung, um gestärkt in die zwei bevorstehenden Konferenztage zu starten.

Am vierten Konferenztage gab Professor Eric Clarke (University of Oxford) in seiner Keynote Lecture spannende Anregungen zum Zusammenhang von Musik, Empathie und kulturellem Verständnis. Er zeigte die konzeptuellen Verbindungen zwischen den Erkenntnissen verschiedener Disziplinen zum Verhältnis zwischen Musikhören und Empathie. Die interessante und gelungene Verknüpfung von Forschungen zu Spiegelneuronen, kognitionspsychologischen Erkenntnissen über Empathie und Konzepten musikalischer Subjektivität wie diejenigen der New Musicology dienten Clarke als Ausgangspunkt für ein Experiment, demzufolge Musik als Ressource des gegenseitigen kulturellen Verständnisses genutzt werden kann. Ohne Frage zählte diese Keynote zu den innovativsten und interessantesten Beiträgen der Konferenz. Darauf folgend wurde Lauren Hadley (University of Edinburgh) mit dem Young Researcher Award ausgezeichnet. Sie bekam den Preis für ihre Untersuchung zu Augenbewegungen von Pianisten beim Lesen und Spielen vom Blatt.

Die Konferenz endete nach fünf Tagen mit der Keynote Lecture von Professor David Huron (Ohio State University) und der Verleihung des zweiten Young Researcher Award an Sook Young Won (Stanford University). Aus ihrer Forschung stellte Won in ihrem Vortrag zentrale akustischen Parameter vor, die zum Eindruck der subjektiv verzerrten und oftmals als unangenehm beurteilten eigenen Stimmaufzeichnung führen. Verantwortlich hierfür seien die Unterschiede der Schallübertragung und die Resonanz des eigenen Schädels. Anhand eines Bandpassfilters konnten Probanden Aufnahmen ihrer eigenen Stimme modellieren. Auf diesem Wege gewann Won Erkenntnisse über die Schallübertragung im eigenen Organismus und deren Bewertung.



**Abb. 1:**

Gruppenfoto (nicht vollständig) mit den deutschsprachigen Teilnehmern auf der ICMPC-Konferenz 2014 in Seoul (© Reinhard Kopiez)

Zuvor stellte Huron in seinem Vortrag eindrucksvoll und ausführlich die Herleitung der Frage nach dem musikalisch Erhabenen vor. Anknüpfend an Alf Gabrielssons Studien zu *Strong Experiences with Music* (2011 in englischer Übersetzung veröffentlicht) und Edmund Burkes Theorie des Erhabenen (1757), wurden Ergebnisse aus unterschiedlichen Disziplinen zu einer evolutionären und neurowissenschaftlichen Erklärung dieses ästhetischen Zustands zusammengeführt. Im Zentrum seines Vortrags verdeutlichte er die konzeptuelle, physiologische, akustische und neuronale Ähnlichkeit zwischen starken, durch Musik ausgelösten emotionalen Reaktionen und dem psychologischen Zustand der Angst.

Auch wenn David Huron sich während seiner teils sehr detaillierten Ausführungen phasenweise weit von der Musik wegbewegte und beispielsweise über ethologische Forschungen zum Angstverhalten von sozialen Lebewesen sprach, konnte er dennoch zeigen, mit welcher thematischen Weitsicht musikbezogene Fragestellungen sinnvoll behandelt werden können. Auch wenn in seinem Vortrag das Aufstellen psychologischer Hypothesen stärker im Mittelpunkt stand als deren empirische Realisation, wurde dennoch eine interessante Fragestellung entwickelt, auf deren empirische Begründung durch Huron man in der kommenden Zeit gespannt sein darf.

Versucht man, aus der großen Fülle an Beiträgen Tendenzen oder auch Defizite herauszulesen, so ergibt sich ungefähr folgendes Bild: In vielen Studien wurden statt kurzer Ausschnitte oder künstlich erzeugter Stimuli wieder ganze Musikstücke verwendet. Fraglich bleibt aber dabei, ob die ästhetische Einheit „Stück“ auch der psychologischen Wahrnehmungseinheit entspricht. Für „Big Data“-Forschung auf Grundlage umfangrei-

cher musikalischer Datensammlungen (Korpusanalysen) scheint es in den USA aktuell große finanzielle Mittel zu geben. So stellte Ichiro Fujinaga (McGill University) sein mit über 3 Mio. Dollar ausgestattetes Langzeitprojekt zur Analyse von Musiksammlungen wie dem Liber Usualis oder dem Billboard Hot 100 Dataset vor. Auffällig war, dass viele Studien mit fachfremden Methoden wie Okulomotorik oder komplexen explorativen Statistiken (z. B. Mehrebenen-Strukturgleichungsmodelle) arbeiteten, die aber häufig hinter den etablierten Standards zurückblieben und deren implizite Vorannahmen nur selten diskutiert wurden. Auffällig war ebenfalls, dass eher explorative und weniger theoriegeleitete Forschung präsentiert wurde. Inhaltlich fehlten Studien zur differentiellen Musikpsychologie (z. B. Testentwicklung) oder die Verwendung etablierter Paradigmen wie der Signal-Entdeckungs-Theorie. Für eine bessere Anbindung der empirischen Musikforschung an die experimentelle Psychologie wäre dies jedoch sehr förderlich.

Ein erfreulicher und fortgesetzter Trend der letzten Jahre war die erneut rege Teilnahme deutschsprachiger Forscher an der Konferenz (siehe Abb. 1). So stellten auf dieser Konferenz 43 Teilnehmer ihre Forschungsergebnisse in 30 Vorträgen sowie neun Postern vor. Dieser Umfang ist gerade vor dem Hintergrund des nicht zu vernachlässigenden Anreiseaufwands eine beeindruckende Präsenz deutschsprachiger Forschung in der internationalen Wissenschaftlergemeinschaft. Es bleibt zu hoffen, dass auf der 2016 stattfindenden ICMPC 14 (vermutlich in San Francisco) wieder viele Kolleginnen und Kollegen aus dem deutschsprachigen Raum vertreten sein werden. Doch davor wird noch vom 17. bis 22. August 2015 die alle drei Jahre stattfindende Konferenz der *European Society for the Cognitive Sciences of Music* stattfinden.<sup>1</sup>

Paul Elvers & Fabian Greb

### Literatur

Burke, E. (1989/1757). *Philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Ideen vom Erhabenen und Schönen*. Hamburg: Meiner.

Gabrielsson, A. (2011). *Strong Experiences with Music. Music is much more than just music*. Oxford u. a.: Oxford University Press.

## Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie, 12.–14. September 2014; Erlangen

Die *Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie* tagte vom 12. bis 14.09.2014 im Fraunhofer Institut für Integrierte Schaltungen in Erlangen, um sich mit dem weiten Feld „Angewandte Musikpsychologie“ zu befassen. Neben Musikwissenschaftlern trafen sich bei dieser Tagung auch Forscher aus den Disziplinen Mathematik, Elektrotechnik und Informatik. Diese Mischung bot Grundlage für rege Diskussionsbeiträge zur Interdisziplinarität des Tagungsthemas, das gewählt worden war, um Schnittstellen zwischen Musikpsychologie und ihrer Anwendung in den Ingenieurwissenschaften aufzuzeigen. Neben Vortragssitzungen zu den Themen „Wahrnehmung“, „Lernen“, „Werkzeuge“, „Evaluation“ und thematisch freien Referaten fand eine Podiumsdiskussion zu „Schnittstellen zwischen Geistes-, Natur- und Ingenieurwissenschaften im Kontext von Musik-

<sup>1</sup> Siehe hierzu <http://www.escom2015.org>.



wahrnehmung und -verarbeitung“ statt. Ferner gab es eine Poster Session, in der aktuelle musikpsychologische Forschungsprojekte mit Anwendungsbezug vorgestellt wurden. Zum 3. Jubiläum durfte sich die DGM über ein Beitragsreiches Wochenende mit insgesamt 19 Vorträgen und 47 Postern freuen.

Die erste Keynote thematisierte die Herausforderungen, die ein perfektes Klangerlebnis stellen. Karlheinz Brandenburg (Ilmenau) berichtete aus aktueller Forschung wie etwa der Erzeugung synthetisierter 3D Quellen. Dabei wird in „personal sound zones“ durch Wellenfeldsynthese das Schallfeld in einem Raum rekonstruiert, sodass bei verschiedenen Hörpositionen verschiedene Klangquellen hörbar werden. Dieses rein technische von der Musikpsychologie bis dahin wenig erforschte Gebiet eröffnete bereits im ersten Vortrag die Perspektive der gesamten Tagung.

Inwiefern Musik Sicherheit vermitteln kann, wurde von Thomas Schäfer (Chemnitz) vorgetragen, der zusammen mit David Huron (Ohio) und Daniel Shanahan (Virginia) die Thesen vorstellte, dass mit Musik unterlegte Umgebungen als weniger gefährlich eingestuft werden, als solche ohne Musik. In einem Experiment baten sie Probanden, sich verschiedene Szenarios vorzustellen und nach ihrem Stress- und Angstpegel zu beurteilen. In einem weiteren Experiment wurden einfache, dem Probanden unbekannte Rhythmen vorgetragen und jener aufgefordert, diese in der Geschwindigkeit für ihr subjektives Wohlbefinden anzupassen. Ergebnisse zeigen konsistente Resultate für ein optimal angepasstes Tempo von Rhythmuspatterns in Stresssituationen und entsprechend höherem Sicherheitsgefühl.

Isabell Bötsch (Gießen) entführte die Tagenden in die Welt der Videospiele. Erstmalig fand in dieser Studie, welche in Zusammenarbeit mit Richard von Georgi und Claudia Bullerjahn (Gießen) entstand, nicht ein spezifisches Spielgenre Beachtung, sondern die generelle Wirkung von Musik während des Gamings. Hierfür durchliefen 200 Probanden standardisierte Tests zur Erfassung von Videospiegelpräferenz, Musikpräferenz, Persönlichkeitsvariablen und einen für diese Studie erstellten Fragebogen zur Erfassung der Wirkung von Musik in Videospiele (CamQ). Ihre umfangreiche empirische Studie machte deutlich, dass individuelle Faktoren (Erfahrung beim Videospiele, Videogenres sowie Musikpräferenz und Persönlichkeit) wichtige Bedeutungen bei der subjektiven Einschätzung von Musik zukommen und im Hinblick auf zukünftige Studien berücksichtigt werden sollten.

Den Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der affektiven Wahrnehmung von Musik widmeten sich Caroline Cohrdes, Michaela Riediger, Cornelia Wrzus (Berlin) und Melanie Wald-Fuhrmann (Frankfurt). Ausgehend von vorangegangenen Studien, welche zeigten, dass ältere Menschen im Vergleich zu jungen Erwachsenen positive und geringer erregende affektive Zustände bevorzugen und affektive Stimuli anders beurteilen, untersuchten sie den Valenz- und Erregungszustand in der Musik sowie den Zusammenhang zu musikalischen Parametern bei Probanden von 12 bis 74 Jahren mit 471 Songausschnitten aus acht Genres. Dabei wurden bisherige Ergebnisse gestützt und es konnte aufgezeigt werden, dass die Bewertung objektiver musikalischer Parameter innerhalb der Altersklassen variiert. Letztlich wurden altersbezogene Zusammenhänge zwischen auditiven, wahrnehmungs- und regulatorischen Qualitäten im Kontext affektiver Musikerfahrung zur Diskussion gestellt.

Die Keynote von Michael Rüsenberg (Köln) war eine Reminiszenz an die empirische Publikumsforschung der 70er Jahre und deren Nachfolgeuntersuchungen. Der Rückblick auf die Projekte von Dollase, Rüsenberg und Stollenwerk wurde von dem Journalisten aus einer persönlichen Perspektive vorgetragen und hatte entsprechende Unterhaltungsqualität.

Klaus Frieler, Martin Pfeleiderer, Jakob Abeßer und Wolf-Georg Zaddach (Weimar) präsentierten ihr Forschungsprojekt „Jazzomat Research Project“, in dem sie das For-

schungsziel verfolgen, den kognitiven und kreativen Mechanismen von Jazzkompositionen auf den Grund zu gehen. Dabei kamen statistische und computerbasierte Methoden zur Anwendung, die monophone Jazzsoli erfassen und analysieren. Bestehende MIR-Werkzeuge werden auf ihre Tauglichkeit geprüft und zur Diskussion gestellt.

Einen der Höhepunkte der Veranstaltung stellte sicherlich die dritte und letzte Keynote des Wochenendes von Meinard Müller (Erlangen) dar. Im Hinblick auf die Notwendigkeit, innerhalb von Studien Zeit in der Analyse von Musikstücken einzusparen, stellte er vor, welchen Herausforderungen sich die derzeitige Forschung stellen muss, um automatisierte Methoden zur Strukturierung und Segmentierung von Musikaufnahmen entwickeln zu können. Nicht nur müssen unterschiedliche musikalische Dimensionen wie Zeit, Rhythmus, Dynamik oder Harmonie, sondern auch unterschiedliche Prinzipien in der Segmentierung (Homogenität, Wiederholung, Novelty) betrachtet werden. Nützlich erweisen sich hier vor allem unterschiedliche Darstellungsformen und Versionen eines Musikstückes, welche die automatischen Segmentierungsabläufe unterstützen.

Den Abschluss der Tagung bildete ein Vortrag von Norberto Degara (Erlangen), der die Schwierigkeiten der aktuellen Forschung im Bereich der Sonifikation (Überführung von visuellen Darstellungen in Klang) aufzeigte. Anwendung findet dies z. B. im Bereich der Navigationssysteme in Autos, Flugzeugen oder gar Smartphones. Doch komplexe Umweltinformationen in brauchbare psychoakustische Signale umzuwandeln, gestaltet sich mitunter schon durch die Fülle an Informationen sehr schwierig. So führte er mit Hilfe des Programmes SonEx eine Studie durch, bei der die Probanden einen Avatar blind und lediglich unterstützt von klanglichen Feedbacks durch einen virtuellen Hindernisparcours führen mussten. In einer Folgestudie zur Testung des Systems wurden den Teilnehmern zufällig generierte Bilder vorgeführt, die bestimmte Suchaufgaben darstellten und entsprechend zu lösen waren. Die visuelle „Suchzeit“ verkürzte sich, wenn ein akustisches Signal die Richtung vorgab.

Weitere Punkte im Rahmen der Tagung waren eine Stadtrunde in Nürnberg mit anschließender Einkehr in das Heilig-Geist-Spital sowie das Conference Dinner am Samstagabend im Fraunhofer Institut, welches sich durch vortreffliche fränkische Küche in aufgeschlossener Atmosphäre auszeichnete.

Insgesamt beeindruckte das gastgebende Institut, welches weltweit führend auf dem Gebiet der Audiokodierung und Multimedialechnologien ist und elementar an der Entwicklung der Audiokodierverfahren MP3 und MPEG AAC beteiligt war, nicht nur mit einer beachtlichen technischen Ausstattung, sondern auch mit imposanten aktuellen Forschungsprojekten, wobei ein Einblick während der Poster Session angeboten wurde. Highlight war hier zweifelsohne eine Filmvorführung in einem mit 22.2 Speaker-System eingerichteten Raum, wodurch ein reales 3D-Live-Surround-Gefühl erreicht werden soll.<sup>2</sup>

Abschließend ist neben der außerordentlich guten Planung des Tagungsorganisations Dr. Frederik Nagel und des Instituts für integrierte Schaltungen Erlangen die bisweilen sehr gute Stimmung der gesamten Tagung festzuhalten, die sich aufgrund des reibungslosen Ablaufs von Anfang bis Ende hielt.

Romina Damm & Jonathan Remmers

---

2 Nähere Informationen hierzu und weitere aktuelle Projekte sind unter <http://www.iis.fraunhofer.de/de/ff/amm/for/forschaudiomulti.html> zu finden.

## Erste IASPM D-A-CH Konferenz, 24.–26. Oktober 2014; Siegen

Die erste Tagung des deutschsprachigen Zweigs der *International Association for the Study of Popular Music*, kurz IASPM D-A-CH, fand vom 24. bis 26. Oktober an der Universität Siegen, in Kooperation mit der Hochschule für Musik und Tanz Köln, statt. Im Sinne des Tagungsthemas „Conceptualising popular music. Öffnungen, Aneignungen, Positionen“ standen 17 Vorträge sowie zwei Keynotes auf dem Tagungsprogramm, die das Feld der *popular music studies* aus den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und Forschungstraditionen beleuchten sollten.

So startete die Tagung mit der Keynote von Gérome Guibert aus Frankreich, der darlegte, wie der Blick der französischen Soziologen auf „popular music“ aussieht. Detailliert und humorvoll erklärte er, welche begrifflichen Schwierigkeiten es im Französischen gibt, da früher jede populäre Musik den Stempel *Chanson* bekam, dass aber in den letzten 20 Jahren der Begriff „popular music“ Einzug in den französischen Wissenschaftsdiskurs erhalten hat.

Es folgte das erste thematische Panel, in dem Martin Butler die wissenschaftliche Perspektive der Literaturwissenschaft und Anglistik/Amerikanistik auf populäre Musik erläuterte, Barbara Hornberger sprach für die medien- und theaterwissenschaftliche Disziplin und Thomas Hecken für die Germanistik. Alle drei Vortragenden zeigten schließlich, was ihre jeweilige Perspektive Spezielles leisten kann für eine interdisziplinäre Forschung zur populären Musik, und warfen zudem einige Forschungsfragen auf, die es aus ihrer Sicht zu überprüfen gilt. Inszenierung und Zuschreibung waren dabei die zentral diskutierten Begriffe.

Der erste Tagungstag endete mit der Poster Session für Nachwuchswissenschaftler und einem sehr gut besuchten Workshop ebenfalls für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Drei Poster zu empirischer Popmusikforschung (Kristina Flieger), Wahrnehmung von Musikcastingshows (Nicolas Ruth) und Untersuchungen von Fingerstyle Picking (Anita Mellmer) wurden in entspannter Runde vorgestellt und diskutiert. Der anschließende Workshop widmete sich der wissenschaftlichen Karriere, den Aussichten auf Promotions- und Post-Doc-Stellen und allgemeinen Empfehlungen bezüglich Publikationen, Vorträgen und Lehre. Geleitet wurde die Sitzung von Susanne Binas-Preisendörfer und Christoph Jacke, die unter anderem ihren Werdegang exemplarisch darlegten und hinterfragten, um festzustellen, dass es nicht den *einen* „Weg zur Wissenschaft“ gibt.

Am folgenden Tag widmete sich das zweite Panel der empirischen Kultur- und Sozialforschung. Sarah Chaker sprach über die musiksoziologischen Arbeitsweisen und speziell der Verortung ihres von Kurt Blaukopf begründeten Instituts, während Julio Mandívil über musikethnologische Perspektiven sowie Institutionen und Jan Hemming über den neuen empirischen Ansatz der Katharsis-Spirale referierte. Im Anschluss hielt Eva Georgii-Hemming aus Schweden die zweite Keynote mit dem Titel „How mobile is man? On social sounds of music“. Sie brachte vor allem viele anregende Forschungsfragen aus ihrer skandinavisch musiksoziologischen Forschungsperspektive ein.

Im dritten Panel standen rechtliche, politische und wirtschaftliche Perspektiven im Fokus: mehrere, wie sich zeigte, vernachlässigte Blickwinkel, die allerdings auf großes Interesse stießen. Philip Stade sprach dabei über Unterschiede zwischen deutschem Urheberrecht und US-amerikanischem Copyright in puncto Sampling. Frédéric Döhl erläuterte den urheberrechtlichen Blick auf Fremdreferenzialität am Beispiel Mash-Up. Musikalische und kulturelle Stadtentwicklung stand im politikwissenschaftlichen Fokus bei Sonja Berans, der Einfluss von Musikwirtschaft am Beispiel Crowd Funding in Martin Lückes Vortrag. Abschließend erläuterte Peter Tschmuck, wie sich die Musikwirtschaftsforschung historisch entwickelt hat und sich heute mit populärer Musik auseinandersetzt.

In der ausgiebigen Mitgliederversammlung wurde der neue Vorstand sowie Beirat gewählt. Laut Satzung gehen somit einige Vorstandsmitglieder in ihre letzte Amtszeit, da jedes Mitglied nur einmal wiedergewählt werden darf. Zudem wurden die Ausrichtung und die Agenda des IASPM-Zweigs für die Mitglieder strukturiert und transparent dargestellt sowie mit ihnen diskutiert. Zentral für die Arbeit der Gesellschaft sind die programmatischen fünf „I“s: InterNationalität, InterInstitutionalität, InterGenerationalität, InterDisziplinarität und InterProfessionalität.

Das letzte Panel am dritten Tagungstag stand unter der Überschrift: „Stimmen, Sounds und Performance – methodische Differenzierung in der Diskussion.“ Dabei stellte Martin Pfeleiderer einige Ansätze zur Erforschung von Gesang in der populären Musik vor, Werner Jauk berichtete über Sound als massenhafte emotionale Kommunikation und Jens Gerrit Papenburg unterbreitete gemeinsam mit Holger Schulze methodische Vorschläge zur Untersuchung von Klang als Popkultur.

Das Abschlusspanel bestand aus einer offenen Diskussion und Evaluation der Tagung mit einigen der Vorstands- und Beiratsmitglieder und Veranstalter: Susanne Binas-Preisendörfer, Florian Heesch, Stefanie Alisch, Sandra Passaro, Oliver Seibt und Kerstin Klenke.

Abschließend bleibt noch zu sagen, dass den Organisatoren eine sehr spannende und atmosphärische Tagung gelungen ist. Der Ablauf und die Struktur waren sehr an internationalen, amerikanischen Tagungen orientiert. Neben Verköstigung und Programm waren das Team vor Ort sowie auch der Veranstaltungsort bestens vorbereitet. Ein Shuttle Service für die An- und Abfahrten zur – nicht gerade zentral gelegenen – Uni Siegen war dabei nur ein Highlight. Die angeregten Diskussionen nach den überwiegend sehr guten Vorträgen und in den berühmten „Off-Zeiträumen“ vermochten zu zeigen, dass die erste Tagung des neuen popmusikwissenschaftlichen Verbands als Erfolg zu verbuchen und dass sein Konzept aufgegangen ist.

Nicolas Ruth

## **5<sup>th</sup> International Symposium on Assessment in Music Education (ISAME), 18.–21. Februar 2015; Williamsburg, Virginia, USA**

Alle zwei Jahre findet das *International Symposium on Assessment in Music Education* statt. Auf Initiative von Timothy Brophy von der University of Florida treffen sich jeweils zwischen 100 und 200 Fachleute aus Schule und Hochschule, aus Bildungsadministration und -planung. Entsprechend breit ist das Verständnis davon, was mit „assessment“ gemeint ist: Die Spannweite reicht von Leistungsmessung über Lernstandserhebung bis zur Praxis der Zensurengebung im Schulalltag. Die enge Verknüpfung von „Praktikern“ und „Forschern“ ist für dieses Symposium typisch, das bereits zum fünften Mal veranstaltet wurde, dieses Mal in Williamsburg, Virginia. Das Programm 2015 beinhaltete Plenarvorträge, Workshops, Podiumsdiskussionen, eine Posterpräsentation und über 90 Einzelvorträge für die Teilnehmer aus 13 Nationen, von denen freilich ein Großteil aus den USA kam. Davon wurde das Symposium wesentlich geprägt.

Es ist die offensichtliche Politik der ISAME, „grand old men“ (vor allem) und politisch Einflussreiche als *keynotes* zu gewinnen. In diesem Sinne gelingt es Brophy, u.a. Richard Colwell oder die gegenwärtige Präsidentin der ISME Margaret Barrett zur Anreise zu bewegen. Auch Scott Shuler, den letzten Präsidenten der amerikanischen Vereinigung der Musikpädagogen NAFME, und Pam Burnard, die quirlige Kreativitätsforscherin aus Cambridge, waren mehrfach zu Hauptvorträgen dort. Manchmal blieb speziell in dieser Schiene ein etwas schaler Beigeschmack, sei es, weil der Bezug zu



„assessment“ doch eher lose war, sei es die Breite der Frage- und Problemstellungen nicht zur Kenntnis genommen oder neuere Entwicklungen ausgeblendet wurden.

Ein Schwerpunkt der Vorträge war den unterschiedlichen Formen von „assessment“ im vor allem auf praktisches Musizieren ausgerichteten Unterricht gewidmet. Das ist vor dem Hintergrund verständlich, dass nach wie vor der Musikunterricht zumindest auf der Sekundarstufe vor allem in Ensembles verschiedener Art erteilt wird. Die häufig dabei eingesetzten Tabellen („use of rubrics“) werden freilich strengeren Maßstäben der Testtheorie kaum gerecht, wären aber ein interessanter Beitrag im deutschen musikpädagogischen Diskurs, in dem Leistungsmessung und -rückmeldung eher problematisiert oder abgelehnt werden – ungeachtet der Tatsache, dass allenthalben zensiert wird, ohne Formen und Implikationen zu bedenken.

Ein weiterer Schwerpunkt bezog sich auf „assessment“ in der Musiklehrerbildung. Dabei wurden die Evaluation sowohl von Studienprogrammen z. B. in ePortfolios (z. B. bei Kelly Parkes und Frederick Burrack) als auch von Lehrerkompetenzen (u.a. Douglas Orszolok) fokussiert. Dazu zählten auch Fragen danach, wie die entsprechenden Kompetenzen von Lehrer gestärkt werden können und zur Ausbildung einer professionellen Identität beigetragen.

Aus Sicht einer empirischen Forschung fallen einige Dinge auf. Zum einen gab es kaum Berichte über Grundlagenforschung. In Deutschland ist die Debatte um Leistungsmessung bzw. Lernstandserhebung wesentlich durch die „large scale assessments“ geprägt. Hier geben Psychologen seit der Jahrtausendwende die Richtung vor; die zentrale Rolle des Kompetenzbegriffs Weinert'scher Prägung und der Kompetenzmodellierung haben sich ja auch in Musikpädagogik und -psychologie in den Arbeiten der Bremer, Würzburger und kürzlich Saarbrücker Forschungsgruppen gezeigt. Diese Vorgehensweise ist den Kolleginnen und Kollegen etwa aus den USA eher fremd; das hängt freilich auch mit den viel ungünstigeren Fördermöglichkeiten für musikpädagogische oder musikpsychologische Forschung dort zusammen.

Als eine Folge werden in den Projekten vor allem einfachere statistische Verfahren verwendet. In den Präsentationen wurde vor allem über Korrelationen und (seltener) Faktorenanalysen berichtet; IRT-Verfahren, die in Deutschland inzwischen häufig angewendet werden, spielten in nur einem inhaltlichen Beitrag (Wesolowski) eine Rolle. Dort, wo qualitative Verfahren Grundlage von Studien waren, bildete „narrative inquiry“ häufiger die Grundlage (z. B. Travis Hale), eine in Deutschland nur selten praktizierte Methode.

Gleichwohl fanden sich auch aus deutscher Sicht originelle und anregende Berichte. Kimberly Ankley stellte eine Studie zur Lehreraufmerksamkeit in der Ensemblearbeit vor. Lehrkräfte konnten dabei in den Aufzeichnungen, die eine Körperkamera filmte, „live“ besondere Momente markieren, die anschließend im Interview diskutiert und analysiert wurden („stimulated recall“). Die Fähigkeit des „noticing“, die in einer amerikanischen Forscherinnengruppe beschrieben wurden (z. B. Sherin & van Es, 2005) und auch in einer Münchener Unterrichtsforschungsgruppe von Tina Seidel die Grundlage bildete, wurde dabei sehr klug auf Musikunterricht übertragen. Interessant auch die Studie Kathleen Camaras von der Tufts University. Das renommierte Berklee College of Music arbeitet mit Jugendlichen mit multiplen Risikofaktoren in außerschulischen Musikprojekten, die von der Bostoner Universität begleitet werden. Das vielfältige Material bestehend aus Videomitschnitten und Interviews dokumentiert die faszinierende Arbeit und den erheblichen Zuwachs an instrumentalen Kompetenzen. Beide Projekte stehen für eine Tendenz, neben den vor allem in Deutschland in der Forschung bevorzugten Interviewtechniken und -auswertungen andere Daten und methodische Zugriffe zu nutzen.

Zwei abschließende Bemerkungen seien gestattet. Zum einen: Anna Wolf (2014) hat in einem Kongressbericht zum letzten ISAME in Taiwan aus einer Keynote Paul Lehmanns festgehalten,

dass ein erfolgreiches Assessment nicht nur das Ziel verfolgen sollte, weniger erfolgreiche Schulen und Lehrer zu identifizieren oder gar einzelne Schüler zu bewerten. Vielmehr sollte durch das Assessment der Raum für Verbesserungen aufgezeigt werden, um Lehrern Trainingsprogramme und Hilfestellungen für die Zukunft zu bieten. (S. 2)

Diese Sichtweise, die schon damals nur selten in den Kongressberichten anzutreffen war (Brophy & Lai, 2013), findet sich noch immer selten in den Präsentationen. Kritischere Sichtweisen, wie sie etwa aus Großbritannien zu hören sind, tauchten nur am Rande auf. Zweitens: unter den Teilnehmern waren genau zwei (!) Kontinentaleuropäer. Hierfür gilt in größerem Ausmaß, was Wolf im erwähnten Beitrag bereits über das vierte Symposium schrieb, nämlich dass „die deutsche Musikpädagogikforschung [...] bedauerlicher Weise keinen Anschluss an das Thema herstellen konnte“. Gleiches ließe sich auch über die musikpsychologische Forschung sagen, die im Grenzgebiet zur Musikpädagogik im internationalen Diskurs viel beizutragen hätte.

Andreas Lehmann-Wermser

### *Literatur*

- Brophy, T. S. & Lai, M.-L. (Eds.). (2013). *Music assessment and global diversity. Practice, measurement, and policy*. Chicago, IL: GIA.
- Sherin, M.G. & van Es, E.A. (2005). Using video to support teachers' ability to notice classroom interactions. *Journal of Technology and Teacher Education*, 13(3), 475–491.
- Wolf, A. (2014). International Symposium on the Assessment of Music Education 4<sup>th</sup> ISAME, 10.–13. April 2013; National Taiwan Normal University (Taiwan). In W. Auhagen, C. Bullerjahn & R. von Georgi (Hrsg.), *Offenohrigkeit. Ein Postulat im Fokus* (= Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie, Bd. 24, S. 267–268). Göttingen: Hogrefe.